

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 32

Rubrik: Schnupfjubiläum [Professor Gscheidtli]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

~~~~~ Zwischen den beiden Hitzeperioden, ~~~~



woselbst wir uns gegenwärtig mitten drin befinden, läßt sich in des Tages Kühle gar angenehm plaudern. Den Stoff dazu liefern uns reichlich die glücklicherweise nun überwundenen Stunden tropischen Anti-Absentendurstes, dessen kondensierte Schweif-tropfen zu allen Armlöchern heraus hingen, auf jeder "hundsbetagten" Stirne perlten! — Es wäre aber doch schlimm um die findigkelt Ihres Berichterstatters besellt, da etwas rapportieren zu wollen, wo es nichts zu rapportieren gibt, wie z. B. über die glänzende Rechtfertigung der Berner Gerichte im „Kampf um's Recht“, auf die wir — immer noch warten! — In aller Naivität meint zwar die „Nationalzeitung“, es müsse etwas geschehen, um das Ansehen der Justiz zu stützen. — Aber woher solche Stützen nehmen? Ist es ja doch zudem nicht der erste Fall, in welchem bernische Justizinstände durch eine plünnpe Brutalität zu ihren bekannten Verümmtheit gelangt sind. — Aufzuwarten, wem's beliebt! — Die „Frankfurter Zeitung“ wird's also ruhig abwarten. Wenn man schon wollte, kann den Bundesanwalt nicht vergessen. — Die Tagespresse zerstirkt immer noch an ihm herum und eine davon gräbt sogar die tote Kaiserin Elisabeth wieder aus, in dem herrlichen wörtlichen Satze:

„Und für die Ermordung der Kaiserin Elisabeth wird kein Verständiger unsere Behörden verantwortlich machen.“ Ei ei! Schicke das Blatt doch dem Franzöpp in Wien eine eigene, devote Deputation, um sich wegen jener Katastrophen zu entschuldigen, aber uns übrigen Mitteilgenossen verschone es mit ähnlichen Zumutungen! —

„Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren“, mag Nikolaus der II. von Russland gedacht haben, als er seinen Demissions-Entschluß fasste! Wirklich buchstäblich ist das Sprichwort eingetroffen, mit Bezug auf die 500,000 Rubel, die der Czar für die von Hungersnot Betroffenen seines Reiches spendete. — Da sind die Türken-Schelme doch noch die reinsten Stümper dagegen. — Als

Vandenpeereboom.

Gar traurig ist man jetzt in Rom.
Gestürzt ist Vandenpeereboom
Und auch betrübt bis zum verzagen,
Die klerikalen Blätter klagen;
Natürlich, wird der Boom gefällt,
Ist's mit den Blättern schlecht bestellt.

Interview des Admirals Dewey.

(Von unserem nach Amerika entstandenen Interviewer.)

Interviewer: „Ihr nächster Krieg soll also gegen Deutschland gerichtet sein?“

Dewey: „Ja, ich habe bereits eine Liste derjenigen Staaten aufgestellt, mit denen wir im Laufe des nächsten Jahrhunderts Krieg führen müssen, und Deutschland steht oben an.“

Interview: „Weshalb gerade Deutschland?“

Dewey: „Weil es in Amerika so viele Deutsche gibt. Wir müssen nämlich damit rechnen, daß über kurz oder lang die Vereinigten Staaten überwölkt sein werden. Es wird sich dann als notwendig herausstellen, alle Einwohner mit Ausnahme der eingeborenen Amerikaner nach den Staaten ihrer Nation zurückzuzenden, also die Deutschen nach Deutschland, die Franzosen nach Frankreich u. s. w. Diese Länder aber werden ihre Angehörigen nicht gewillig zurücknehmen wollen, daher müssen wir sie bei Zeiten erobern, um über sie nach Benützen verfügen zu können.“

Interviewer: „Wenn es Ihnen aber misglückt?“

Dewey: „Dann lasse ich alles dementieren, was ich gesagt habe.“

Alpine Dummheiten.

Viele Hundert sieht man talpen
Auf die Berge nach den Alpen,
Sieht sie wütend Alpenrosen
Reisgen aus Gestein und Moosen,
Lieber sich zu töde purzeln;
Als verlorenen Stiel und Wurzeln;
Stöcke, Röte, Hütte, Hölen
füllen sie mit Alpenrosen;
Und als wär' es streng befohlen
Wird das Edelweiß gestohlen.
So verschwinden mit der Zeit
Alpenrosen, Edelweiß,
Was doch sicher weit und breit
Jeder Sammel: „Esel weiß!“

der Sultan jüngst dem Fürsten von Montenegro ein prächtiges Schiff nebst kostbarem Inhalt schenkte, stahlen die überbringenden türkischen Matrosen wenigstens nur den Inhalt des Fahrzeugs, das Schiff aber ließen sie großmütig dem Fürsten der schwarzen Bergel! —

In der ganzen Welt und bei uns nicht zum Geringsten wird stetsfort über den Richterstand losgezogen. Mit Unrecht! Wir haben in der Schwiz wiewohl noch gute Richterl. Das hat man am schweizerischen Unteroffiziersfest gesehen und hätte der Müller von Sans-Souci die Freude gehabt, das noch zu erleben und mit anzusehen, er würde statt der historischen Worte:

„Il y a encore des juges à Berlin!“ ganz unzweifelhaft mit großer Begeisterung ausgerufen haben: „Il y a encore des pointeurs à Bâle!“

Merkwürdig in unserer Zeit ist, wie so Manches wackelt, z. B. der Kirchturm in Rothrist, den der Pfarrer immer am Seil halten muß, wenn der Siegrist läutet! Was fest scheint, kommt oft am ehesten zu Falle und was uns als sehr „löhzel“ vorkommt, hält manchmal noch am besten aus. Schornsteine, die so gerade, trozig und fest sich dem Winde stellen, fallen plötzlich herunter, aber z. B. ein Kuhschwanz wackelt den ganzen Tag und fällt doch nicht ab! Karlos!

Auständigen Leuten erschien es am Abend des ersten August dieses Jahres anständig, zu läuten! Denket daran ein ander Jahr im Sarganserland! Würde doch Neid und Hass jeweilen für ein ganzes Jahr wegelaufen werden können, man würde damit dann schon früh Morgens am 1. Aug. beginnen und fortfahren, bis am Abend das letzte Höhnenfeuer verglossen ist! Die Eisenbahner sogar, jene fortschrittliche Korporation, kranken, unheilbar wie es scheint, an der gelben Neidssucht gegen ihren verdienten Organisator Sourbeck! Ich sehe sein Bild an jeder Wand hängen und Schiller hat wieder einmal Recht, wie schon so oft, wenn er sagt:

„Des Lebens ungemeinste Freude
Ward keinem Sterblichen zu Teil!“

Doch, ich muß mich in Acht nehmen, sonst geht's mir wie dem Trülliker, der ist „verdrüsselt“!

Schönen Gruß von Ihrem abgekühlten

Säufeler.

Schnupfjubiläum.

Verehrte Zuhörer! Heute möchte ich Sie am liebsten anreden mit: „Verehrte Schnupfer!“ Nicht umsonst beginnt Monat August mit Prachtwetter, denn mit ihm feiern wir ein Jubiläum, wo jedermannlich und besonders weibiglich stolz die Nase in die Lüfte heben soll, um anzurufen: „Ich lebe um zu schnupfen und schnupfe, um zu leben!“ Seit der in Schneberger und gottselige Fabrikant Logbeck in Lahr das Schnupftabak erfand, sind mit August 1899 einhundertfünfzig Jahre verflossen! Nur die unleidlichste Naseweisheit verwirft den Schnupftabak, dieses Grillen tödende, rauchlose Pulver. Was nützt mir eine goldene Dose ohne Schnupftabak? Was soll mir eine Nase, die mir das Atemholen nicht mit Pfeifeln und Kitzeln verübt?

Edigen Respekt vor Dr. Jäger, der seinerzeit erklärte, daß die menschliche Seele in der Nase stecke. Natürlich! Wenn uns die Seele entflieht, benötigt sie als bequemsten Fußweg die Nase; der sündhafte Mund bleibt da dumm und summ geschlossen. Wenn der schnupfende Mensch glücklich ist, dann überschütten ihn freundlich Wünsche: „Gesundheit! — Helf dir Gott! — Prost! — mit u. s. w.“ Und darum ist's eine ausgesprochene Gottlosigkeit, wie die erzgebundne Schnupferei immer mehr in Abnaha me kommt. Hätt' ich nicht zu jeder Zeit meine gefüllte Dose, und könnte ich nicht stets mein Gehirn reinigen von überflüssiger Klugheit, dann gute Nacht ihr schönen Vorträge, die ich pflichtgemäß bildungsbedürftigen Wundernasen zu halten habe.

Hochverehrte Schnupferschaar!
Feiert froh das Jubeljahr!
Mit der Schnupfabrik in Lahr!
Hundertfünfzig Jahre sind
Schon verflossen! — Liebes Kind —
Seit „der Schnupf“ erfunden war.

O, wie glücklich sog man doch
Links und rechts in's Rajenloch,
Wenn es etwa übel roch,
Oder zum Vergnügen nur
Wertehündlich nach der Uhr
Braume Priere möglichst hoch!

Womit ich Sie freundlich entlässe; vorträglich versumme und meine liebe Nase mit einer Priere schließe!

Als Erfinder sei bekränzt,
Und geopriesten unbegränzt!
Logbeck! der auf ewig glänzt!
Aber leider wird zur Zeit —
Vorwand bildet Reinlichkeit! —
Schnupferel zu dummi gewünszt.

Publikum! ich bet' und bitt,
Bleibe frömm und schnupfe mit!
Priere sind des Lebens Ritt.
Wer die Nase nicht verehrt,
Der ist ihrer gar nicht wert!
Kundheit! — Helfsorgott! — Profit!